

# Goetz und ein „unmögliches“ Interview

## Gastspiel mit Hindernissen — Die auferstandene „Tote Tante“

Am Samstagabend herrschte in den Wandelgängen des Theaters an der Bergstraße ein beängstigendes Gedränge. Man erwartete, daß jeden Augenblick der Intendant erscheinen würde, tief befriedigt lächelnd ob einer Publikumsfülle, die an bukolische Zeiten gemahnte. Doch er kam nicht; denn das Gastspiel, das er mit Curt Goetzens Ensemble seinen Theaterfanatikern bieten wollte, war noch nicht „sprungreif“. Ich fand den Dramaturgen und fragte ihn, warum man den Theatersaal nicht öffne, da man sich kaum bewegen könne. Er blickte mich nervös durch seine Brillengläser an und zögerte mit der Antwort, worauf ich ihn bat, Curt Goetz zu fragen, ob und wo ich ihn interviere könne. Der Dramaturg verschwand und kam mit der Mitteilung zurück, daß ein Interview unmöglich sei. Herr Goetz sitze niedergeschmettert in seiner Garderobe. Er sei — rätselhaftes Wort — völlig plattgeschlagen. Nanu, der Geist eines Autors, der der Platitude so entschieden abgesagt hatte, plattgeschlagen? Ich muß die bemühte Theaterinstanz so perplex angeblickt haben, daß sie begriff, daß die Katze aus dem Sack müsse, und so erfuhr ich, daß Herr Goetz nur mit Gattin, aber ohne den Rest des Ensembles angekommen sei. Der Theaterzug mit Schauspielern und Dekorationen sei um zehn Uhr von Hamburg aufgebrochen, habe aber bei Osnabrück eine Panne gehabt. Und keine Zwischennachricht? Nein, nichts.

Sonderbar. Gibt's denn sowas, daß der Kapitän mit dem Privatwagen so weit voran fährt, daß er jeden Kontakt mit dem Konvoi verliert? Wo er abends im Hafen — auf der Bühne — ankommen muß? Ich mache einen Bummel durchs Theater, wo die glücklichen Billettbesitzer Gruppen bilden und ahnungsvoll oder ahnungslos plaudern. Ich sage „glückliche“ Billettbesitzer, denn das Theater war ausverkauft und man bemerkte Besucher, die vergeblich Platzrechte suchten. Es war bereits eine halbe Stunde über die Zeit, doch war man recht geduldig in Saal und Wandelgängen; man hatte allem Anschein nach Vertrauen, daß der Gast, der Goetz von ... nicht Berli-

chingen, aber vom Thuner See, schon erscheinen werde.

Ich wagte einen zweiten Vorstoß zu dem bereits genannten Herrn und machte einen Vorschlag, dessen Annahme und Ausführung leicht eine Sensation hätte werden können. Ich sagte, vielleicht könne Herr Goetz, der Bonmot-eur, der geistreiche Ironiker, der (fast ätzende) Moralist, uns eine Improvisation bieten, wie sie erfahrungsgemäß so genial nur aus bedrängtesten Situationen entspringt. Wie gesagt, ich versprach mir eine Sensation davon. Aber der Gebetene hob abwehrend die Hände: „Ausgeschlossen, Herr Goetz ist völlig gebrochen!“

In diesem Augenblick kamen viele Besucher die Treppe herunter. Es schien etwas vorgefallen zu sein. Ich schlängele mich an zwei reizende Damen heran und erfahre, daß Goetz in Person vor den Vorhang getreten sei und sein Volk begrüßt habe, bewegten Tones mitteilend, daß er ohne Nachrichten sei vom Konvoi. Er habe dann vorgeschlagen, sich nach zehn Minuten wieder zu treffen und sich mit Kußhand vorläufig zurückgezogen. (So meine hübschen Gewährsfrauen.) Demnach hat Herr Goetz also doch noch Hoffnungen, die sich auf das Pflichtgefühl seiner Schauspieler gründen müssen (bekanntlich läßt sich das als lose verschriene Theatervölkchen in der leidenschaftlichen — und pünktlichen! — Erfüllung seiner Pflicht von keinem anderen Beruf übertreffen.)

Ich stieg in den Saal hinauf und nahm meinen Platz ein, um den endgültigen Orakelspruch des ... diesmal des Thepsiskarrentheaterdirektors zu vernehmen. Ich gestehe auch, daß ich ein Notizblöckchen auf meine Knie legte und begann, diese Zeilen zu schreiben. Erregte, süße Minuten der Erwartung (man erörterte die Chancen) verflossen. Fortgehen sah ich nur einen spitz-

bärtigen Herrn. Die übrigen standen zu Goetz ... ohne eiserne Hand. Die Zeit sank auf kurzweilige Weise weiter ins Meer der Ewigkeit, würde ich sagen, wenn es nicht zu sentimental klänge, als plötzlich eine männliche Stimme ertönte, die unmißverständlich „Sie sind da!“ rief.

Kurz danach erschien ein Herr vor den Vorhängen, der in Goetzens Namen versicherte, dies sei das reizendste Publikum, das man je getroffen habe (eine schmunzelnd entgegengenommene Ironie!) und fragte, ob man heute oder morgen spielen solle. „Heute“ brauste es ihm entgegen, in zarter Rücksichtslosigkeit gegen die leicht „geräder-ten“ Schauspieler und in grenzenlosem Zutrauen, daß die da oben es schon schaffen würden. Und so stieg denn — wie man so sagt — das Stück, das einst „Die tote Tante“ hieß und jetzt, glücklich gestreckt, zum fülligen, sehr würzigen literarischen Souper geworden ist unter dem Titel „Das Haus von Montevideo“. An anderer Stelle werden wir über die „moralische Komödie“ im einzelnen sprechen.

H. Sch.